

Relationen – Essays zur Gegenwart 5
hrsg. von David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt

Nora Weinelt

Minimale Männlichkeit

Figurationen und Refigurationen des Anzugs

Neofelis Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (fs)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-017-1

ISBN (PDF): 978-3-95808-057-7

Inhalt

Vorwort der Herausgeber_innen	7
Vorwort der Autorin	11
<i>The body transformed.</i>	
Leigh Bowerys Mode-Skulpturen	15
Die Französische Revolution als Moderevolution.	
Zur Entstehung eines bürgerlichen Kollektivkörpers	26
Ornament als Verbrechen.	
Minimalistische Tendenzen in der Mode	
des 20. Jahrhunderts	46
<i>Simons & Slimane.</i>	
Arbeit am Anzug	80
<i>Same old, same old?</i>	
Die ewige Konstanz des Anzugs	118
Abbildungsverzeichnis	126
Literaturverzeichnis	127

Vorwort der Herausgeber_innen

Der Moderator des australischen Fernsehsenders Nine Network, Karl Stefanovic, erfuhr im Jahr 2014 globale Aufmerksamkeit. Er hatte in der von ihm moderierten Sendung *Today* ein Jahr lang täglich den gleichen Anzug getragen und dafür nach eigener Aussage keinerlei Reaktionen welcher Art auch immer erhalten. Im November des Jahres ist er damit an die Öffentlichkeit gegangen, um auf den alltäglichen Sexismus der Medienwelt und der Gesellschaft aufmerksam zu machen. Frauen, so lautete sein Argument, könnten es sich nicht leisten, ihre modische Präsenz derartig zu vernachlässigen, ohne den beständigen Kommentaren und Gehässigkeiten einer sexistischen Öffentlichkeit ausgesetzt zu sein. Das gleiche Kostüm auch nur an zwei aufeinanderfolgenden Tagen getragen, hätte jeder Frau negative Kommentare nicht nur in den Sozialen Medien eingebracht.

Hierzulande ist dieses Trauerspiel allzu bekannt. Als Angela Merkel noch nicht täglich für ihre Flüchtlingspolitik angegriffen wurde, kam kaum eine Reportage oder kaum ein Artikel ohne den notorischen Hinweis auf ihre Fingerstellung, ihre Frisur und vor allem ihren Kleidungsstil aus. Eine sicherlich unrepräsentative, aber dennoch eindrucksvolle Stichprobe mit dem Suchbegriff „merkel blazer“ bei Google zeigt schlaglichtartig die Widerlichkeiten der sexistischen Wahrnehmung der deutschen Kanzlerin.

Mode, das deuten bereits diese beiden Beispiele an, besitzt erhebliche politische Sprengkraft. Sie ist nicht nur Ausdrucksform des Individuums und des Kollektivs durch Kleidung, sondern auch Aushandlungsfeld und Verstärker von

Geschlechterrollen. Wenn man einmal die materielle Dimension der Mode zur Grundlage nimmt, kann man im Zentrum dieses Aushandlungsprozesses den Männeranzug verorten, der dennoch fast verborgen bleibt. Dass Merkels Blazer eine derartige Aufmerksamkeit erfahren, während Stefanovics Anzug unbeachtet blieb, hat viel mit der Funktion des Anzugs zu tun. Als das Paradestück männlicher Mode ist er gerade so konzipiert, dass er eben keine Mode darstellt, weil er alle modischen Elemente negiert.

Nora Weinelt geht diesem Phänomen in vorliegendem Essay nach, indem sie eine Typologie männlicher und weiblicher Mode anhand des Männeranzugs entwirft und zunächst von der Paradoxie ausgeht, dass nahezu keine Darstellung über Männermode und Männeranzug von ihrem Gegenstand, sondern stattdessen ihrem Gegenstück, der Frauenmode, spricht. Über den Männeranzug zu reden, heißt zumeist, nicht über ihn selbst zu sprechen. Dieser Spur folgt die Autorin bis in die Entstehungszeit des Anzugs während der Französischen Revolution. Hier wurde er als visuelles Gegenstück zur aristokratischen Männermode des französischen Hofes entworfen, die als dekadent und von reiner Äußerlichkeit geprägt galt. In dieser historischen Epoche wurde schließlich auch der Dualismus von weiblicher Äußerlichkeit, die sich vor allem in der Mode ausdrückte, und männlicher Innerlichkeit, die sich durch eine deutliche Distanz zur Mode auszeichne, hervorgebracht – jener Dualismus also, der bis heute derart wirkmächtig geblieben ist.

Nora Weinelt nimmt den Anzug und die Mode aber nicht als Folie, um über Sexismus und über Geschlechterrollen zu sprechen, sondern knüpft die gesellschaftliche Dimension der Männermode an diese selbst. Sie befasst sich mit der Genese des Männeranzugs wie auch seinem Verhältnis zu Mode, Körper und Gesellschaft. Dadurch verbindet sie eine genuine Auseinandersetzung mit Mode und Anzug mit der sozialen Dimension, ohne eines von beiden zugunsten des anderen zu vernachlässigen.

Damit fügt sich der Band optimal in die Reihe „Relationen – Essays zur Gegenwart“ ein. In der Reihe erscheinen Essays, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen aus dem politischen, künstlerischen und kulturellen Spektrum beschäftigen sowie politische Auseinandersetzungen und Praktiken der Gegenwart in den Blick nehmen. Das verbindende Element der Reihe ist bei aller thematischen Breite immer der politische Gegenwartsbezug.

David Jünger, Jessica Nitsche und Sebastian Voigt
Berlin / Düsseldorf / München, März 2016

Vorwort der Autorin

Über Mode, ihre Theorie und Geschichte existieren unzählige wissenschaftliche Publikationen, Bildbände und Zeitschriftenartikel. Mit bemerkenswerter Beharrlichkeit handelten diese Veröffentlichungen aber lange Zeit von einem Teilbereich der Mode nicht: von der Männermode. Diese Feststellung war 2012, als die erste Fassung dieses Essays entstand, der Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Der Grund lag auf der Hand: Die Männermode veränderte sich kaum, und deshalb gab es scheinbar wenig über sie zu sagen.

Die Männermode hat sich jedoch in den letzten zwanzig Jahren durchaus gewandelt; und auch wenn viele der Entwicklungen (zum Beispiel die Hochkonjunktur der Skinny Jeans, um nur das bekannteste Beispiel zu nennen) auf den ersten Blick marginal erscheinen, sind sie doch Symptome eines tiefgreifenden strukturellen Wandels. Die Männermode ist, so auch die zentrale These dieses Essays, zum ersten Mal in ihrer Geschichte *tatsächlich* modisch geworden. Zumindest ansatzweise zeigt sich dies auch in einer neuen Art des Sprechens und Schreibens über Männermode, die sich in den letzten Jahren herausgebildet hat, oder besser gesagt: an der Tatsache, dass Männermode überhaupt zum Diskursgegenstand geworden ist.

Noch eindrücklicher lässt sich diese Veränderung jedoch an einer Entwicklung ablesen, die in diesem Essay nur angeschnitten werden kann, weil sie den Bereich der Männermode längst überschritten hat: nämlich an der beruflichen Entwicklung, die sowohl Hedi Slimane als auch Raf Simons, die beiden Herrendesigner, die im Mittelpunkt dieses Essays stehen, seit 2012 genommen haben. Beide sind zu Stars der

Modeszene geworden – und zwar, entgegen ihres ursprünglichen Betätigungsfeldes, zu zwei der begehrtesten Designer für Frauenmode.

Raf Simons, bis dato für die Herren- und Damenlinie von Jill Sander sowie für sein eigenes Herrenlabel tätig, gab im Frühjahr 2012 seinen Wechsel zu Dior bekannt, einem der traditionsreichsten und umsatzstärksten Häuser der Branche, wo er die Verantwortung für die Damenlinie übernahm. Mehr denn je stand er im Fokus der Aufmerksamkeit, zum ersten Mal wurde er auch einem größeren Publikum bekannt. Doch Simons' minimalistische Herangehensweise schien zu Dior nicht recht zu passen; immerhin hatte sein Vorgänger John Galliano das Label seit 1997 zu einem Synonym für verspielte Opulenz gemacht. Dass Simons mit großer Behutsamkeit das Archiv des Labels – rund um den berühmt-berüchtigten *New Look* der Nachkriegszeit – modernisierte und mit seiner eigenen ästhetischen Vision zu verschmelzen versuchte, wurde zwar von der Kritik anerkannt und bewundert. Dennoch fremdelte die Modewelt auch nach mehreren Saisons noch mit der neuen Designsprache, und man konnte sich des Gefühls nicht erwehren, dass auch Simons selbst mit der Arbeit bei diesem so sehr von den Regeln des Geldes bestimmten *Powerhouse* nie so recht warm wurde. Im Spätsommer 2015 verließ Simons Dior – nach nur drei Jahren. Ziel: bislang unbekannt. Die Gerüchteküche brodelt.

Hedi Slimane hatte sich nach seinem Ende bei Dior Homme völlig aus der Modebranche zurückgezogen, bis im Frühjahr 2012 die Nachricht für Furore sorgte, dass er zu Yves Saint Laurent, seinem ersten Arbeitgeber, zurückkehren würde – dieses Mal allerdings als Chefdesigner der Damenlinie. Seine Zeit dort begann er mit einer Reihe unpopulärer Maßnahmen. Er verlegte den Sitz des Designstabs von Paris in seine Wahlheimat Los Angeles, machte aus dem bisherigen Markennamen Yves Saint Laurent Rive Gauche das schlichtere Saint Laurent Paris und lieferte sich einen öffentlich ausgetragenen und entsprechend medienwirksamen Streit mit der einflussreichen

Modekritikerin Cathy Horyn, die er zu seiner Debutshow deziert nicht eingeladen hatte. Seinem Erfolg bei Saint Laurent Paris tat dies keinen Abbruch: Jede Kollektion war in Windeseile ausverkauft, Sammler überboten sich auf Portalen wie Ebay, um doch noch einen der begehrten Entwürfe zu ergattern. Im April 2016 jedoch gab auch Slimane, für viele überraschend, seinen Abschied von Saint Laurent Paris bekannt.

Das rasende Tempo, in dem sich Slimanes und Simons' Karrieren entwickelt haben, ist in der Modewelt durchaus nichts Ungewöhnliches. Vor allem seit die Häuser zunehmend um die neuen Märkte in Asien konkurrieren, dreht sich das Designerkarussell immer schneller. Dass die Welt der Frauenmode aber ausgerechnet ohne zwei (ehemalige) Männerdesigner momentan kaum vorstellbar wäre, dass ihre formalästhetische Arbeit am Anzug, die mit unzähligen Elementen aus der Frauenmode angereichert ist – und um die es im vorliegenden Text gehen wird – sich als so wirkmächtig erwiesen hat, dass die Frauenmode wiederum Versatzstücke daraus adaptiert, als handle es sich um einen x-beliebigen Laufstegtrend, ist ein Zeichen dafür, dass die Männermode in den letzten Jahren tatsächlich zu einem Bestandteil des Modediskurses geworden ist.

Ebendiese Arbeit am Anzug möchte der vorliegende Essay analysieren – mit all den Veränderungen, die sich daraus für Signifikant und Signifikat dieses bürgerlich-männlichen Kleidungsstücks *par excellence* und für seinen Träger ergeben, mit all den Veränderungen, die in jüngster Vergangenheit aus Herrenbekleidung das gemacht haben, was sie eigentlich nie war: Mode.

Nora Weinelt
Berlin, April 2016